

Verlag Bibliothek der Provinz

Horst Pühringer
Probeliegen

Dorfgeschichten

Horst Pühringer
PROBELIEGEN
Dorfgeschichten

herausgegeben von Richard Pils
Lektorat: Dr. Erika Sieder

ISBN: 978-3-99126-248-0

© *Verlag* Bibliothek der Provinz GmbH.

A-3970 WEITRA 02856/3794

www.bibliothekderprovinz.at

Coverfoto: Friedrich Pühringer, 1949



INHALT

60er-Jahre: Eine Rückschau	S. 7
Feuer – Pfeife – Stanwell	S. 16
Jägerlatein	S. 21
Kirchengeschichten	S. 32
Probeliegen	S. 42
Am Fluss	S. 49
Busch lässt grüßen	S. 62
Bosheitsnächte	S. 67
Der Traum vom Fliegen	S. 74
Ein langweiliger Nachmittag	S. 82
Herbergssuche	S. 87
Ritterträume	S. 92
Seifenkistenauto	S. 99
Winterfreuden	S. 105
Von Maurern, Zimmerern und Himmelsträgern	S. 113
Ottenschlager – Ein Till Eulenspiegel	S. 120
Von guten Mächten	S. 129
Der Klügere gibt nach	S. 134
Aus dem Leben gegriffen	S. 139
Gedanken zum Heute – Ein Epilog	S. 151

60ER-JAHRE: EINE RÜCKSCHAU

In den 60er-Jahren Kind gewesen zu sein, war schon was Besonderes. Optimismus und Verdrängung standen auf der Tagesordnung. Optimismus, weil mit jedem Jahr der Wohlstand stieg nach dem entsetzlichen Krieg; Verdrängung, weil man über diesen nicht sprach oder nicht sprechen wollte. Als Kind hatte ich noch keine Ahnung, was diese verbrecherische Zeit mit unseren Vätern gemacht hatte – und sie selbst wussten es oft auch nicht. Im Vergessen lässt sich leichter leben, also Schwamm drüber und vorwärts – so die Parole und sie trug eine ganze Gesellschaft in eine Zukunft, die nur besser werden konnte. Nie wieder Krieg – das war der allgemeine Konsens über jegliche Unterschiede hinweg. Jeder im Dorf wusste wohl, wer gerade noch vor wenigen Jahren die eingefleischten Nationalsozialisten waren, aber man musste fürderhin mit ihnen zusammenleben. Also, wer wird denn so nachtragend sein! Was vorbei ist, ist vorbei! Man muss auch mal vergessen können. Entnazifizierung, wie es so schön hieß, gab es ja nur bei ganz wenigen, bei Verantwortungsträgern wie Ortsgruppenleiter zum Beispiel. Die unzähligen Mitläufer und Denunzianten aber kamen meist ungeschoren davon. Sie wechselten einfach die Partei und schon war das Mäntelchen neu eingefärbt. Beim Heimkehrer-Fest 1951, so zeigen die Fotos in der Gemeindechronik, stand schon wieder ein SS-Soldat auf der Rednerbühne und schilderte seine Erlebnisse. Schien niemanden zu stören. Wie gesagt, als Kind bekamen wir das noch nicht mit, unsere Wut und Auflehnung gegen die in unseren Augen verlogene Vätergeneration musste

sich noch ein Jahrzehnt lang gedulden, um dann umso heftiger auszubrechen.

Die 60er waren neben den Schattenseiten auch eine recht bunte Zeit. Viele Strömungen wurden vorbereitet, die für die nächsten Jahrzehnte bestimmend sein sollten. Neben dem ersten Boom des deutschen Schlagers importierte man die Popmusik. Beatles, Beach Boys, Rolling Stones und wie sie alle hießen, füllten erstmals große Konzerthallen und ließen die Mädchen reihenweise in Ohnmacht fallen. Manche von den Musikern und Musikerinnen – mittlerweile ergraut und trotzdem laut – tun das noch heute und kündigen Jahr für Jahr ihre letzte Tournee an. Großbritannien und USA waren die Trendsetter. BBC war für die Jugend der einzig hörensweite Radiokanal, bis der ORF 1967 – am Vorabend der großen Studentenrevolten in Europa – mit dem neu gegründeten Ö3-Sender die Jugendherzen eroberte. „Tschin-Bumm“-Musik nannten erboste Konservative, darunter auch mein Vater, lautmalerisch dieses neue Musikgenre und sahen das Abendland ob der nun geänderten Haartracht bei den Buschen ernsthaft bedroht. Schon sprachen Ewiggestrige von Arbeitslagern, in die man die Langzotteligen stecken sollte. Mit harter Arbeit könnte man ihnen schon den Irrsinn austreiben. Ja, ja, wir kennen das: Arbeit macht frei! Geschichte bleibt lange wirksam, die Ratten kriechen immer wieder aus ihren Nestern hervor. Aber ihre Zeit war abgelaufen, niemand gab auch nur einen Deut auf sie. Leider erleben wir in unseren wirren Zeiten heute, wie sich das in Europa wieder Schritt für Schritt ändert. Autoritäre Mächte treiben ihr Unwesen, untergraben mit Verlogenheit und bewusster Manipulation die Demokratie. Der Mensch scheint eben unbelehrbar und sehr vergesslich.

Wie meint der avantgardistische Dichter Ernst Jandl 1968 so treffend in seinem Gedicht *„falamaleikum: wenn aber ein mal der Krieglänggenugausists indallewiederda.“* Hofentlich irrt er.

Die 60er haben sich auch durch ein paar politische Ereignisse in meine Erinnerung eingegraben. Meine Freunde Erich und Florian und ich hatten ältere Geschwister, deshalb kamen wir mit Themen in Berührung, die Gleichaltrigen oft noch fremd waren. Vor allem Florians älterer Bruder war so ein alternativer Vordenker. Er hatte Schallplatten, die sonst niemand kannte. Auch hing ein Poster des revolutionären Che Guevara in seinem Zimmer. Dessen Tod, man hatte ihn 1967 in bolivianischer Gefangenschaft ohne Gerichtsverhandlung brutal exekutiert, war uns Kindern ein Ereignis, das uns politische Machenschaften und Terror bewusst machte. Ähnlich war es mit John F. Kennedy, der schon 1963 in Dallas einem Attentäter zum Opfer gefallen war. Ich habe die Fernsehbilder noch in lebhafter Erinnerung und bewunderte seine Frau Jacky, die sich schützend über ihn geworfen hatte. Als dann sein Bruder Robert nach ein paar Jahren ebenso hinterhältig ermordet und der schwarze Pastor und Bürgerrechtler Martin Luther King 1968 während einer Ansprache aus einem gegenüberliegenden Haus erschossen wurde, begann ich an der Redlichkeit von Politik und Menschen zu zweifeln. Die große Weltpolitik kannte scheinbar nur Gewalt, zumindest lieferte das Fernsehen diesen Eindruck. Es ist heute nicht anders, wirfst du ein. Ja, leider hat sich dieser Eindruck nie wirklich entschärft. Wo Menschen, da Gewalt, möchte man meinen. Für uns Kinder der 60er war Gewalt jedenfalls alltäglich erfahrbar: in der Schule, in der Familie, in der Gesellschaft.

Gewalt als Mittel zur Konfliktlösung – wann werden wir uns davon lösen? Eine Utopie angesichts des gegenwärtigen Zustandes der Welt. Als damals Jahre später „Das Buch vom Frieden“ erschien, brachte dies ein einfacher, im Grunde naiver Satz auf den Punkt: *Stell dir vor, es ist Krieg und keiner geht hin*. Krieg braucht immer auch Menschen, die sich dazu missbrauchen lassen. *Wehret den Anfängen*, so schon der römische Poet Ovid um Christi Geburt. Diese Warnungen halten aber immer nur wenige Jahre oder Jahrzehnte. Und schon entstehen neue Feindbilder.

Anläufe dazu gab es immer wieder in der Geschichte, Gruppen, die sich dem Mainstream widersetzten. Die lautstarken Proteste gegen den Vietnamkrieg zum Beispiel trafen auf die Sympathie von uns Zehnjährigen. Gerade die Hippie-Bewegung thematisierte die Friedensbewegung, schrie gegen die kriegslüsternden USA, die den grausamen Vietnam-Krieg führte und dort ohne Rücksicht auf Frauen, Kinder oder Alte chemische Waffen einsetzte. Die im Fernsehen gezeigten Einsätze des Entlaubungsmittels Agent Orange, das ja Dioxin TCDD enthielt, brachten diese Kriegsverbrechen in unsere Wohnzimmer. Die Vietnamesen leiden teils heute noch unter den Folgen dieses schweren Giftes. Woodstock wurde zu einem Statement gegen jegliche Form von Gewalt: peace, love, happiness – Ziele für eine friedliche Welt. Der Bruch mit den überkommenen Wertvorstellungen der Kriegsgeneration faszinierte Millionen Jugendliche in aller Welt. Freie Liebe und Gewaltfreiheit waren Postulate, Minirock und lange Haare der sichtbare Ausdruck einer neu anbrechenden Zeit. Das Musical „Hair“ fasst all das zusammen und ruft das Zeitalter des Wassermanns aus. Der programmatische Song „Aquarius“ repräsentierte das neue Weltbild, zu dem

leider auch bewusstseinsweiternde Drogen wie das neu erfundene LSD gehörten und auch den Gegnern Stoff lieferte. Wir hörten das Eingangslied immer wieder – ohne allerdings ein Wort davon zu verstehen. Ein akustischer Meilenstein waren auch die Langspielplatten zum Woodstock-Festival. Joe Cocker, Jimi Hendrix und der Schreihals Janis Joplin waren uns drei Freunden bald ein Begriff. So oft es ging, saßen wir beim DKT-Spiel oder einfach nur auf dem Sofa von Florians Bruder und hörten diese Musik.

Zu den ältesten Fernseh-Erinnerungen dieser Zeit zählt das Papstbegräbnis von Johannes, dem XXIII. Er war inmitten des von ihm einberufenen II. Vatikanischen Konzils, das die Kirche und vor allem die jungen Priester in eine wahre Aufbruchsstimmung versetzte und versprach, die überholten Strukturen aufzubrechen, überraschend verstorben. Leider, wirst du sagen, lässt vieles ein halbes Jahrhundert danach noch immer auf sich warten. Mittlerweile ist diese, damals junge Priestergeneration frustriert in Pension gegangen oder bereits verstorben – jedenfalls frustriert und desillusioniert. Nachgerückt sind oft wieder konservativere Kräfte, die den in Schräglage geratenen Karren Kirche langsam zu einem Minderheitenprogramm schrumpfen lassen. Die Kurie regiert, der Papst, mag er noch so modern denken, kann diesen Rahmen nicht sprengen. Jesus jedenfalls kann nicht dafür verantwortlich gemacht werden. Er denkt sich wohl seinen Teil und schüttelt den Kopf. Was haben die bloß aus meiner einfachen Botschaft gemacht? Ja, wo Macht, da Machtstreben, da Machtmissbrauch. So sind wir nun mal.

Ein schönes und bildgewaltiges Fernsehereignis war die Krönungsfeier der Frau des Schahs von Persien. Farah Pahlavi, geborene Diba, empfing die Krone durch die

Hand ihres Gatten und war fortan Kaiserin des riesigen Reiches. Märchenhafte Szenen und Bilder wie aus 1000 und einer Nacht, an Prunk und Reichtum wohl nicht zu übertreffen, haben sich in mein Gedächtnis eingegraben. Sie gingen um die Welt und nährten das Bild uneingeschränkten Reichtums der arabischen Welt. Daran hat sich bis heute nichts geändert, wenn man an Dubai, Katar etc. denkt. Was man damals wie heute übersieht sind die Millionen Armen, die am Ölreichtum nicht teilhaben, dafür mit ihrer Sklavenarbeit den Lebensstil der überschaubaren Familienclans ermöglichen. Frauen werden in dieser Gesellschaft überhaupt diskriminiert und oft von Bildung ausgeschlossen. Die Welt war nie gerecht, da hast du recht.

Von der großen Weltpolitik zurück zur Dorfgemeinschaft. Da gab es keine große Politik, Sachzwänge wie Müllentsorgung oder Kanalerichtung prägten die Lokalprogramme. Das Leben auf dem Land gehorchte eigenen Gesetzen. Man hielt es für die heile Welt, die sich deutlich von der Stadt unterschied. Unhaltbare Thesen, die ich dann als Jugendlicher schnell durchschaute.

In den 60er-Jahren gab es noch ordentliche Winter. Einmal reichte eine Schneeweche bei uns bis zum Balkon, ich erlernte darauf meine erste Schussfahrt – in den Gartenzaun des Nachbarn. Nichts passiert. Ein andermal waren die Schneemassen so gewaltig, dass der kleine Gemeinde-Unimog mit seinem Schneepflug nicht mehr imstande war, diese zu bewältigen. Es gab also drei Tage schulfrei und die Männer mussten händisch die Straße durch das Ortszentrum freischaufeln. Mein Vater kommandierte seine Lehrbuben und Schmiedegesellen zur Schaufelarbeit ab und legte selbst Hand mit an.

Zumindest eine Fahrspur konnte zwischen hohen Schneewänden, die wohl manchen an die Schützengräben ihrer Jugend erinnerten, freigemacht werden. Auch draußen in den Ortschaften kämpften sich die Bauern mit ihren Ackerhäfen und V-Pflügen durch die verschneite Idylle. Für uns Kinder hätte der Ausnahmezustand natürlich viel länger dauern können.

60er-Jahre, das war die Zeit der großen Fernsehshows: „Einer wird gewinnen“ setzte Maßstäbe für Jahrzehnte. Im Nachmittagsprogramm lief an Sonntagen „Bonanza“, gefühlte Hunderte Folgen lang begleitete man die Wild-West-Probleme der Cartwrights auf ihrer Bondarosa-Ranch. Der etwas beleibte und begriffsstutzige, dafür aber umso herzlichere Hoss war mir der Liebste der drei Cowboy-Brüder. Auch der stets zu Späßen aufgelegte Paul in der „Löwinger-Bühne“ hatte es mir mit seinen Grimassen und seinem Stottern angetan, ebenso der steife Diener Martin mit seiner eingefrorenen Miene in besagter Kulenkampff-Show, der stets am Ende der Show Zylinder und Mantel brachte und einen letzten humoristischen Höhepunkt setzte. Sie alle waren Figuren, die mir ans Herz gewachsen waren und deren Auftritte ich sehnsüchtig erwartete. Lustig fand ich auch die Sendung „Schach dem Herztod“ mit dem Kriegsverehrten, dennoch Sportreporter Jeschko, der seinerseits frühzeitig einen Herzschlag erlitt, als er es bei der körperlichen Ertüchtigung mit einer beliebten Sportlerin sportlich wohl übertrieben hatte. Meine Eltern waren von der unerwarteten Todesnachricht schier erheitert, wie mir damals schien. Mich erschreckte das. Ich bangte um meinen Großvater, der gerne und oft mit seinen zwei Freunden Schach spielte. Es war doch der Tod, der in „Das siebente Siegel“ von Ingmar Bergman

mit dem heimkehrenden Kreuzritter Antonius Block um dessen Leben Schach spielte. Gegen den Tod kann man nur verlieren, was daran war komisch? Erwachsene eben, konnte man als Kind nicht immer verstehen.

Und da waren noch die Fernsehhelden: Legendar war Sir Francis Drake – der Pirat Ihrer Majestät. Wilde Schlachten auf den Weltmeeren, aufwändige Kostüme und Kulissen, Kanonendonner im Dienste der großen britischen Königin Elisabeth I. Die gemeinen Spanier fielen immer wieder der Schläue Drakes zum Opfer und blamierten sich fürchterlich. Wilde Fechtduelle, Piratengeschrei und zerberstende Schiffsplanken, aber keine Toten. Beeindruckend war auch Captain Kirk in Raumschiff Enterprise. Die unendlichen Weiten des Weltalls – davon träumten auch wir Buben. Letztlich hat die Mondlandung 1969 genau diese Fantasien beflügelt. Jetzt würde es losgehen da droben, davon waren wir überzeugt. Fremde Welten, fremde Wesen – und alles noch zu unseren Lebzeiten. Kindliche Träume. 1971/72 faszinierte uns der Macho Jason King mit seinem Lockenkopf und lockeren Sprüchen. Eine Zeit lang wollten wir so sein wie er, trugen weit ausladende Hemdkrägen. Leider wuchs uns noch kein Bart. Obwohl ein benachbarter Bauer mal einen Ratschlag für uns bereithielt: „Buben, ihr müsst Hühnerdreck innen auf die Lippe schmieren, außen den Honig. Hühnerdreck schiebt, Honig zieht! So wird das was mit dem Bart.“ Das haben wir dann doch durchschaut und ließen unser Kurzfristidol bald wieder fallen, zumal seine markigen Sprüche die Mädchen so gar nicht beeindruckten. Ähnliches riet man übrigens auch den Mädchen für das Wachstum der Brüste. „Abends fest mit Hühnerdreck einreiben und so ins Bett!“ Was den Leuten alles einfiel. Verrückt.

Die Liste der Idole ließe sich noch lange fortsetzen: Jochen Rindt, Old Shatterhand, Don Camillo, Pippi Langstrumpf – genug davon. Diese Identifikationsfiguren waren vielleicht nicht immer vorbildlich, konfrontierten uns aber mit unseren eigenen Vorstellungen von Welt, die sich dadurch ständig veränderten, bis wir bei uns, schließlich beim Ich ankamen.

Und was ist heute? Welche Vorbilder gibt es heute? Schon meine Oma hat mich gewarnt, wenn ich zu lange in den Handspiegel gestarrt hatte, um alle Details meines Gesichtes zu begutachten. „Schau nicht immer in den Spiegel, sonst schaut der Teufel heraus!“ Das hat gewirkt. Wir ergehen uns heute in der Selbstbespiegelung, setzen auf Individualismus, der trotz aller technischen und sozialen Errungenschaften aus uns immer mehr Vereinzelte macht, die sich damit schwertun, mit anderen in Kontakt zu treten. Viele esoterische Bewegungen arbeiten bewusst mit dieser Isolationstechnik und lösen den Einzelnen aus seinen Gemeinschaften, die ihn – so die These – aller Energie berauben. Glücklicherweise wird man dabei mit Sicherheit nicht.

Das Ziel jeder gesunden Sozialisation ist der andere. Es gibt uns nicht im Einzelpack, sondern immer nur als Teil einer Gemeinschaft. Altruismus wäre gefragt, der aber heute belächelt wird. Wer verzichtet schon gerne, nimmt sich selbst zurück und lässt anderen den Vortritt. Dabei gibt es nichts Beglückenderes, als dem Nächsten zu helfen. Sein Lächeln als Lohn. Daran könnte unsere Gesellschaft gesunden.

Die Zeit wird uns lehren!

Horst Pühringer

Geboren am 8. Jänner 1958.

Studium Germanistik und Geographie;

zwei Jahre Musik (Gitarre) am Mozarteum Salzburg.

Von 1985 bis zu seiner Pensionierung 2023 Lehrer am
Gymnasium Dachsberg.

Regisseur zahlreicher Theater- und Musicalaufführungen
am Gymnasium Dachsberg.

25 Jahre Kapellmeister und Ensembleleiter.

Lebt mit Familie in Haibach o. d. Donau.

Im Verlag Bibliothek der Provinz bereits erschienen:

„Wenn die Glocken nach Rom fliegen – Eine Kindheit
in den 60er-Jahren“ – Erzählungen

Verlag Bibliothek der Provinz

für Literatur, Kunst, Wissenschaft und Musikalien